

# THEOLOGISCHE REVUE

121. Jahrgang

– Mai 2025 –

---

**Negewo, Tekalign Duguma: Identity Formation and the Gospel of Matthew. A Socio-Narrative Reading.** – Tübingen: Mohr Siebeck 2024. 222 S. (WUNT II, 605), brosch. € 84,00 ISBN: 978-3-16-161788-1

Bei der vorgestellten Studie handelt es sich um die 2024 publizierte, 2021 von der Stellenbosch Univ. angenommene Diss. von Tekalign Duguma Negewo, die sich dem Titel zufolge mit *Identity Formation and the Gospel of Matthew* auseinandersetzt. Der Untertitel *A Socio-Narrative Reading* lässt bereits die methodische Stoßrichtung durchblicken, denn N. wendet wesentlich Roland Barthes' Semiologie auf einzelne Texte des MtEv.s an, um die Frage zu beleuchten, warum der Autor des Evangeliums „nicht-judäische“ („Non-Judean“) Charaktere in seine Erzählung aufnimmt.

N.s Fokus liegt dabei auf den vier nicht-judäischen Frauen in der mt Genealogie (Mt 1,1–17), den Magiern (2,1–10), dem Hauptmann von Kafarnaum (8,5–13) sowie der kanaanäischen Frau (15,21–28), die er als positiv charakterisiert bewertet. Seine Absicht ist es, „to show how the implied author sought to shape the identity of the ideal readers' community and how the story is intended to be received by the ideal readers' community“ (5). Dabei setzt er folgende Annahmen voraus: (1.) Das MtEv richtet sich nicht an eine bestimmte historische Gemeinde, sondern an eine „indefinite implied“ (3), „wider audience“ (4). (2.) Das Evangelium hat eine identitätsstiftende Funktion für diese implizite(n) Gemeinde(n). (3.) Mit dem von N. vorgenommenen „socio-narrative reading“ (6 u. ö.) lässt sich diese Funktion erheben.

Die Studie lässt sich in drei Hauptteile gliedern: einen extensiven methodischen Vorbau, der fast 40 Prozent der Arbeit ausmacht (1–69), ein knappes Kap. mit einzelnen Analysen zu „Negatively Stereotyped Non-Judeans in the Matthean Narrative“ (70–87), und schließlich das exegetische Herzstück der Arbeit, vier Kap. zu den o. g. nicht-judäischen Figuren(gruppen) (88–187), an das sich eine knappe Zusammenfassung (188–194) anschließt. Verlagskonform werden für die schnelle Orientierung der Leser:innen ein Literaturverzeichnis sowie diverse Register geboten. Bereits aus dem sehr dünnen Stellenregister wird ersichtlich, dass die Arbeit wesentlich um die genannten vier Stellen kreist und exegetisch nicht weit darüber hinausschaut.

Nachdem der Vf. das Anliegen seiner Arbeit, seine Methodik und seine Vorannahmen auf zehn S. vorgestellt hat, widmet er ein erstes größeres Kap. der Forschungsgeschichte (11–38). Dieser Überblick dokumentiert einerseits seine gewissenhafte Auseinandersetzung mit vielen wichtigen Grundlagenwerken zum MtEv, ufert aber andererseits bisweilen durch forschungsgeschichtliche Aufarbeitungen einzelner Methodenschritte der historisch-kritischen Exegese aus. Statt eines Rückgriffs auf Bultmann und Dibelius samt einer Darstellung der Grundlagen der Formkritik wäre bspw. eine Auseinandersetzung mit der „von der Forschung zunehmend bunter und differenzierter

entworfene[n] Landkarte des antiken Judentums des ersten und frühen zweiten Jahrhunderts“<sup>1</sup> wünschenswert gewesen. Es überrascht, dass in einem Forschungsüberblick zur Mt-Gemeinde Größen wie Matthias Konradt,<sup>2</sup> Carl R. Holladay<sup>3</sup> und Donald Senior<sup>4</sup> bzw. Debatten um historisch adäquate Bezeichnungen für das plurale Judentum des Zweiten Tempels (wie z. B. „Judaisms“<sup>5</sup> oder „common Judaism“<sup>6</sup>) nicht auftauchen.

Im zweiten Kap. seiner Arbeit entwickelt N. sodann – unter Rückgriff v. a. auf Burton Lee Macks Arbeiten zu Mythen- und Identitätsbildung sowie Roland Barthes’ Mythentheorie – sein „interpretative framework“ (68). Es geht ihm darum, mit Hilfe dieser sozialwissenschaftlichen und narrativen Theorien herauszustellen, dass der Autor des MtEv.s zugunsten der Identitätsbildung seiner impliziten bzw. „idealen“ Leser:innen nicht-judäische Charaktere in seine Erzählung integriert. Faktisch wendet er jedoch dieses mühsam skizzierte „framework“ nur auf die o. g. vier Figuren(gruppen) an. Zum Auftakt des dritten Kap.s heißt es zwar: „This chapter will implement this reading method“ (70), es folgen aber tatsächlich noch weitere hermeneutische Vorüberlegungen, etwa zur Begriffsbedeutung von Ἰουδαῖοι und ἔθνη/ἔθνηκοί im ersten Jh., die die Auseinandersetzung mit dem Matthäustext weiter verzögern. In einem kursorischen Überblick geht der Vf. dann auf negativ besetzte Nicht-Judäer in der Lehre Jesu ein, bevor er jeweils auf einer halben Seite negativ konnotierte nicht-judäische Figuren wie die Gadarener, Pilatus und die römischen Soldaten abhandelt. Das dritte Kap. wirkt damit im Ganzen etwas unstrukturiert und die Besprechung der negativ besetzten Figuren verbleibt mit schnellen Schlussfolgerungen und nur wenig exegetischer Diskussion auf einem recht oberflächlichen Niveau.

Anders verhält es sich mit den Kap.n vier, fünf, sechs und sieben. In der Reihenfolge der Mt-Narration behandelt N. hier die vier o. g. positiv konnotierten nicht-judäischen Figuren(gruppen), deren Funktion ihm zufolge ebenso darin liegt, die Identität der impliziten Gemeinde zu begründen. Während die negativ besetzten nicht-judäischen Figuren „play a role in setting the boundaries of the ideal readers’ community“ (189), setze der Autor des MtEv.s die positiv konnotierten nicht-judäischen Figuren zur Stabilisierung der avisierten heterogenen Gemeinde ein, denn dies „not only legitimises the inclusion, but also reshapes the identity of this community, because non-Judeans are identified as included amongst the rightful heirs of the messianic blessings“ (191). Dass sich durch das Nebeneinander von negativ und positiv besetzten nicht-judäischen Figuren im MtEv inhaltliche Spannungen und Deutungsschwierigkeiten ergeben, benennt N. früh (Kap. 1.4), bietet aber letztlich keinen Lösungsvorschlag für dieses Problem. Auch das Identifikationspotential z. B. der Magier für

<sup>1</sup> Hans-Ulrich WEIDEMANN: „Meine Ekklesia‘ (Mt 16,18) – was ist das? Überlegungen zur jüdischen Verortung der sogenannten matthäischen Gemeinde“, in: *Ich lege mein Gesetz in sie hinein und schreibe es auf ihr Herz* (Jer 31,33). Religion zwischen Mystik und Politik. Jahrbuch des 43. Theologischen Studienjahres (Jerusalem Theologisches Forum, 35), hg. v. Ulrich WINKLER, Münster 2020, 59–81, hier: 60.

<sup>2</sup> Vgl. grundlegend Matthias KONRADT: *Israel, Kirche und die Völker im Matthäusevangelium*, Tübingen 2007 (WUNT, 215). Als englischsprachige Literatur zum Thema vgl. auch DERS.: „Matthew within or outside of Judaism? From the ‚Parting of the Ways‘ Model to a Multifaceted Approach“, in: *Jews and Christians: Parting Ways in the First Two Centuries CE? Reflections on the Gains and Losses of a Model* (BZNW, 253), hg. v. Jens SCHRÖTER et al., Berlin 2021, 121–150.

<sup>3</sup> Vgl. z. B. Carl R. HOLLADAY: „The Gospel of Matthew within the Context of Second Temple Judaism“, in: *The Gospel of Matthew in its Historical and Theological Context* (WUNT, 459), hg. v. Michail SELEZNEV / William R. G. LOADER / Karl-Wilhelm NIEBUHR, Tübingen 2021, 101–126.

<sup>4</sup> Vgl. z. B. Donald SENIOR (Hg.): *The Gospel of Matthew at the Crossroads of Early Christianity* (BETL, 243), Leuven 2011.

<sup>5</sup> So die bevorzugte Bezeichnung von Jacob NEUSNER / William Scott GREEN / Ernest S. FRERICHS (Hg.): *Judaisms and Their Messiahs at the Turn of the Christian Era*, Cambridge 1987.

<sup>6</sup> Vgl. Ed Parish SANDERS: *Judaism. Practice and Belief, 63 BCE–66 CE*, London 1994, bes. Teil II: „Common Judaism“, 45–314.

nicht-jüdische Christusgläubige ist für die Matthäusexegese nicht neu, und wie genau er sich die Identitätskonstruktion der „ideal readers’ community“ vorstellt, lässt der Vf. leider offen.

N.s Verdienst liegt deshalb in der gründlichen Anwendung seines von Barthes, Seymour und Mack abgeleiteten „socio-narrative reading“ auf die vier zentralen Texte. Mit sauber aufgeschriebenen Gleichungen stellt er jeweils die Bedeutung erster und zweiter Ordnung einander gegenüber, wobei rückzufragen wäre, ob es dieser Differenzierung wirklich bedarf, um die Bedeutungstiefe der Texte zu erheben. N.s Erkenntnisse seien daher hier zusammengefasst: (1.) Die vier nicht-judäischen Frauen in der mt Genealogie sind mittels ihrer Mischehen als symbolische Repräsentantinnen für die implizite Adressat:innengemeinde zu bewerten, die sich damit gegen die Forderung nach genealogischer Reinheit des Gottesvolkes wehrt. (2.) Die Magier, die N. überzeugend als Nicht-Judäer versteht, symbolisieren ebenfalls „the inclusion of non-Judeans into the reconstituted people of God“ und damit „their inclusion into the ideal readers’ community“ (142). (3.) In ähnlicher Weise sei die Heilung des Dieners des Hauptmanns von Kafarnaum mythologisch so zu deuten, dass sie die nicht-judäische Partizipation an der Basileia symbolisiere und die Realisierung dieser Teilhabe in der avisierten Adressatengemeinde vorwegnehme. (4.) Auch die Heilung der Tochter der Kanaanäerin versteht N. als Realisierung des Heils an Nicht-Judäern, und damit als Neudefinition der Eintrittsbedingungen für die Basileia sowie als Rekomposition ihrer Mitglieder.

Während N.s Thesen grundsätzlich plausibel scheinen, bleibt die Frage, wie innovativ sie sind, ist doch z. B. das Deutungspotential der Magier auf die nicht-jüdische Weltbevölkerung schon im Mittelalter (Beda Venerabilis, *In Evangelium Sancti Matthaei*, 13A, 12–15) gesehen worden. Schwierig ist außerdem die bisweilen stark redundante, mono-methodische Herangehensweise des Vf.s, der z. B. bei der Perikope vom Hauptmann von Kafarnaum ganz bei der mt Fassung verbleibt, obwohl ein Seitenblick auf die Q-Parallelstelle mit ihren Differenzen (vgl. Lk 7,1–9) sicherlich weiterführend wäre. Auch auf die für die Frage nach der Zusammensetzung der mt Gemeinde(n) entscheidenden Verse Mt 8,11f geht N. mit keinem Wort ein. Es bleibt dennoch sein Verdienst, die verschiedenen Kontexte innerhalb des MtEv.s, in denen nicht-judäische Figuren begegnen, zusammenhängend unter der Perspektive der Gemeindeidentität betrachtet zu haben. Dass er dabei wiederholt darauf hinweist, die einzelnen Figuren hätten symbolisches Repräsentationspotential für nicht-judäische Gemeindeglieder, an denen das Heil realisiert sei, darf der Matthäusexegese als Impuls dienen, den Stellenwert jener Gruppe der mt Ekklesia nicht zu unterschätzen.

#### Über die Autorin:

Lena Lütticke, Dr., Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Neues Testament der Katholisch-Theologischen Fakultät der Eberhard Karls Universität Tübingen (lena.luetticke@uni-tuebingen.de)